

„Ich hätte gerne eine zeitgemäße Kirche“

Johannes Treffert aus Edingen-Neckarhausen ist einer von drei Diakonen, die morgen in Freiburg zum Priester geweiht werden

Von Alexander R. Wenisch

Heidelberg/Freiburg. Ein immer seltener werdendes Ereignis: Junge Männer lassen sich zum Priester weihen. Johannes Treffert aus Neckarhausen wird morgen in Freiburg diesen Schritt gehen. Schon als Kind hatte der heute 28-Jährige einen Wunsch: „Ich will Pfarrer werden!“ Das wird nun Wirklichkeit. Treffert ist einer von drei Diakonen, die im Münster geweiht werden. 18 junge Männer starteten 2007 mit ihm im Priesterseminar. Erstmals wird der neue Freiburger Erzbischof Stephan Burger neue Priester initiieren. Trefferts erster eigener Gottesdienst, die sogenannte Primiz, wird dann kommendes Wochenende in Neckarhausen gefeiert.

> Herr Treffert, schon ein Thema für die erste Predigt gefunden?

Nein. Aber man sucht sich für die Weihe einen Bibelvers aus. Da werde ich wohl drauf eingehen.

> Welchen haben Sie sich ausgesucht?

Aus dem Johannes-Evangelium, Kapitel 13 Vers 35. Darin heißt es: Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt.



> Warum sind Sie darauf gestoßen, wegen Johannes?

(lacht) Nein. An dem Vers bin ich schon während meines ersten Semesters in Freiburg hängen geblieben, als wir für neun Wochen zur Bibelschule nach Israel gefahren sind. Seitdem begleitet er mich.

> Worum geht es in dem Vers für Sie?

Ich sehe darin eine Aufgabenstellung für mein Amt: Nicht nur reden, sondern handeln; nicht nur predigen, sondern anpacken. Es ist mir wichtig, dass ich, was ich predige, auch lebe. Glaubwürdig bleibe.

> Schon aufgeregt vor der Weihe?

Bis jetzt ging es, aber so langsam fängt die Nervosität an.

> Sie haben ein Auslandsjahr in Mexiko verbracht. Warum?

Man muss ein Jahr woanders studieren. Ich habe mir Mexiko ausgesucht, weil meine Mutter da herkommt, war sozusagen auf den Spuren meiner eigenen Wurzeln. Ich habe in der Nähe von Mexiko-City studiert, hatte aber auch viel Zeit, durchs Land zu reisen.

> Das Auslandsjahr ist für die angehenden Priester ja auch zur Selbstfindung

gedacht. War der Schritt, raus aus dem doch sehr behüteten Priesterseminar, schwer?

Im Vorfeld habe ich schon überlegt, ob es so weit weg sein muss. Aber es war ein gutes Jahr. Es ist eine Zeit, in der man über den eigenen Weg intensiver nachdenkt. Viele Studenten brechen dann auch ab. Wenn der feste Rahmen des Priesterseminars weg ist, muss man schon schauen, wie man mit sich und seinem Leben zurechtkommt.

> Und, war es schwierig?

Nein, die Freiheit hat mir gutgetan.

> Was haben Sie in der Zeit über sich gelernt?

Sehr beeindruckt haben mich Besuche im Gefängnis. Ich habe in einer Initiative mitgearbeitet, die den Gefangenen Gespräche anbietet. Den Leuten zuhören, mit ihnen reden – das ist ja auch etwas, was im Job des Seelsorgers oft zu kurz kommt. Und zweitens: Die Freude am Glauben. Die hatte ich zwar vorher auch schon. Aber in Lateinamerika habe ich erlebt, wie der Glaube vom Herzen kommt, nicht vom Kopf. Er ist Lebensgefühl.

> Gab es auch kritische Phasen, Weggelassen?

Ja, die gab es. Ich war zwischendurch schon sehr unsicher, ob mein Weg zum Priester der richtige ist. Einmal, das war nach dem Vordiplom, also nach vier Semestern am Priesterseminar, da gingen mir die Strukturen des Seminars auf die Nerven. Ich fühlte mich eingeeignet. Dann kam aber ein erstes Praxissemester in einer Gemeinde – und da habe ich wieder gespürt, wohin ich will. Und zum Ende des Studiums, wo dann klar wurde, dass es auf die Weihe hinausläuft, gab es Wochen des Zweifels: Ob ich tatsächlich mein Leben für die Kirche leben will, in diesen Strukturen.

> ... und im Zölibat?

Das wird immer ein Thema, eine Herausforderung bleiben. Auch da gibt es ein Auf und Ab. Ich habe die Entscheidung getroffen, versuche so gut es geht damit umzugehen. Momentan geht es. Aber viele meiner Kommilitonen haben gerade wegen des Zölibats abgebrochen. Das ist besonders schmerzlich, wenn man den Eindruck hatte: Der wäre ein toller Pfarrer geworden.

> Sie haben den Papst-Rücktritt während des Studiums erlebt. Wie haben Sie dies wahrgenommen?

Es war ja Rosenmontag. Ich lag also etwas länger im Bett (lacht) ... da hat mich ein Bekannter aus Neckarhausen angerufen, ob ich das schon gehört hätte. Also habe ich erst mal den Fernseher angemacht.

> Nicht enttäuscht, wenn der Chef einfach hinwirft?



„Der Glaube soll eine Hilfestellung sein und nichts, was durch Verbote das Leben komplizierter macht“, sagt der angehende Priester Johannes Treffert. Foto: Philipp Rothe

Nein. Ich fand den Schritt gut. Er hat das Amt zurückgeholt auf die Erde. Und ich sehe es als Entlastung: Dass man sein Leben lang für die Kirche, für die Menschen gearbeitet hat und dann auch sein Amt an Jüngere weitergeben kann.

> Ich habe auf Ihrem Facebook-Profil gesehen, dass Sie sich der „Generation Franziskus“ zurechnen. Was macht diese aus?

(lacht) Das ist so ein Spaß auf Facebook. Ich verfolge das nicht ernsthaft. Was mir am neuen Papst gut gefällt, dass er menschlich, spontan auftritt, aber auch eine neue Ernsthaftigkeit ins Amt bringt. Dass auch wieder über heikle Themen diskutiert wird, dass jeder seine Meinung sagen darf. Und dass der Mensch im Mittelpunkt steht. Der Glaube soll da eine Hilfestellung sein und nichts, was durch Verbote das Leben komplizierter macht.

> Gerade in der deutschen katholischen Kirche gibt es viele Reformanstrengungen. Was denken Sie: Wird sich die Situation für geschiedene Wiederverheiratete verbessern lassen?

In den Gemeinden ist das ein Riesenthema. Zum Glück sind viele Pfarrer, aber auch die Gemeindeglieder, schon weiter als der Vatikan und finden mit Betroffenen Wege, wie diese wieder zur Kommunion gehen können. Ich hoffe sehr, dass sich bei der Bischofssynode im Herbst auch offiziell etwas bewegt. Das wäre überfällig. Davon hängt auch die Glaubwürdigkeit der Kirche ab.

> Zweites heikles Thema: Die konservativen Sexualvorstellungen des Vatikan. Franziskus hat dazu zwei Fragebögen ausgegeben. Ändert das etwas?

Die Ergebnisse der Umfragen, waren vorher schon klar: Die meisten Gläubigen können mit den Sexualvorstellungen des Vatikan nichts anfangen und halten sich auch nicht daran. Trotzdem finde ich die Aktion gut, weil ein Diskussionsprozess angestoßen wird. Ich hoffe, dass sich auch hier etwas verändert. Ich hätte gerne eine zeitgemäße Kirche und hoffe, dass Franziskus die alten Strukturen aufbrechen kann. Dass sich die Kirche bewegt.

HINTERGRUND

Priesterweihe im Freiburger Münster

> Premiere für Stephan Burger. Erstmals wird der neue Freiburger Erzbischof am Sonntag drei Diakone zum Priester weihen. Zu Beginn der Weiheiliturgie werden die Kandidaten vorgestellt. Es sind neben Johannes Treffert aus Neckarhausen, Holger Cerff aus Villingen und Christian Wolff aus Eberbach. **> Bitte an den Bischof:** Die drei richten daraufhin ihre Bitte an den Bischof, die Weihe zu spenden. Nach dem Wortgottesdienst bekunden die Kandidaten vor

der Gemeinde ihre Bereitschaft zur Übernahme dieses geistlichen Amtes und versprechen dem Bischof und seinen Nachfolgern Ehrfurcht und Gehorsam.

> Die Weihe: Anschließend leitet das Gebet der Gemeinde zur eigentlichen Weihe über: Der Erzbischof und die weiteren bei der Weihe anwesenden Priester legen den Kandidaten in Stille die Hände auf. Nach dem anschließenden Weihegebet des Bischofs folgen die sogenannten ausdeutenden Riten: das Bekleiden mit dem Messgewand, die Sal-

bung der Hände mit Chrisam, das Überreichen von Kelch und Hostienschale für die Feier der Eucharistie sowie der Friedensgruß. Danach werden die neugeweihten Priester zusammen mit dem Erzbischof die Eucharistie feiern.

> Die Primiz: Kommendes Wochenende feiert Treffert in seiner Heimatgemeinde Neckarhausen seinen ersten eigenen Gottesdienst („Primiz“). Er wird in seinem Elternhaus abgeholt, mit einer Prozession zur Kirche geleitet. Die Gemeinde macht daraus ein großes Fest. lex

„Hirsch und Greif“ bekommen neue Regeln

Gall will Landeswappen vor Missbrauch schützen – Für Unterricht frei

Von Roland Muschel

Stuttgart. Als „Glücksfall der Geschichte“ hatte der frühere Bundespräsident Theodor Heuss die Fusion von Württemberg-Baden, Baden und Württemberg-Hohenzollern in der Retrospektive bezeichnet. Doch 1952 war die Gründung des Landes Baden-Württemberg von Kontroversen begleitet, und die Einigung auf Symbole schwierig.

Erst 1954 erhielt der Südwesen sein Hoheitsymbol. Es wird in den Varianten großes und kleines Landeswappen geführt und zeigt im goldenen Schild drei schwarze Löwen mit roten Zungen. Darauf ruht beim kleinen Wappen eine Blattkrone und beim großen eine Krone mit Plaketten der historischen Wappen von Baden, Württemberg, Hohenzollern, Pfalz, Franken und Vorderösterreich. Der Schild wird von einem goldenen Hirsch und einem goldenen Greif gehalten.

Nun, über 60 Jahre später, wird das heikle Wappenrecht reformiert. Innenminister Reinhold Gall (SPD) stellt dem Kabinett am Dienstag seinen Gesetzentwurf vor, der der RNZ bereits vorliegt.

Die Reform sieht zum einen den besseren Schutz des Hoheitszeichens vor

Missbrauch vor. Bislang fehlte selbst bei gravierenden Missbrauchs-Fällen – wenn Unbefugte durch Verwenden des Wappens vortäuschen, im Auftrag des Landes zu handeln – eine Rechtsgrundlage für eine Untersagungsverfügung. Künftig darf das Land nun „die Maßnahmen“ ergreifen, „die erforderlich sind, um die Einhaltung der Regelungen (...) sicherzustellen“.

Zum zweiten erweitert Gall den Kreis der Stellen, die das Wappen führen dürfen: Das große Landeswappen dürfen wie bisher der Landtag und die Abgeordneten, der Ministerpräsident, die Landesregierung, die Ministerien, die obersten Gerichte des Landes, der Rechnungshof, die Regierungspräsidien und der Datenschutzbeauftragte führen. Neu hinzu kommen die Landtagsfraktionen. Alle übrigen Behörden und Gerichte sowie die Notare nutzen das kleine Wappen. Politischen Parteien bleibt die Nutzung untersagt.

Grundsätzlich bedarf die Verwendung der Zustimmung des Innenministeriums, erteilt wird sie nur, wenn keine kommerzielle Absicht verfolgt wird und „Ansehen und Würde“ gewahrt bleiben. Künftig entfällt der Genehmigungsvorbehalt aber, wenn es für den Unterricht oder für künstlerische Zwecke verwendet wird.



ANZEIGE

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG
Schneller schlauer.

Meine RNZ

„Ich lese die Rhein-Neckar-Zeitung, weil ich über meine Gemeinde informiert werde und weil ich mir die Familienanzeigen gerne anschau.“

vertriebsservice@rnz.de
06221 519-1300

